

Die „Sachsische“
erscheint täglich Nachmittag außer
Samstag und durch die
Expedition, Neue Gravenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Telegraphen zu beziehen.
Preis vierfachdruckt. Mr. 2.50.
pro Woche 20 Pf.
Postleistungskarte Nr. 7782.

Abonnementgebühre
bergl. für die einspätige
Verteilung oder deren Nach-
richten 10 Pfennige.
Abonnement für die nächste Nummer
müssen bis Samstag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Völkswohl

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werkhafte Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 43.

Montag, den 20. Februar 1899.

10 Jahrgang.

Politische Übersicht.

Neubewaffnung der Infanterie?

Die „Germania“ brachte kurz nacheinander zwei sensationelle Nachrichten. Die eine bezog sich darauf, daß zwei Arbeiter in der königlichen Gewehrfabrik zu Danzig für ihre Leistungen bei den „Vorarbeiten für das neue Gewehrmodell“ ein kaiserliches Geschenk erhielten. Die andere lautete:

„Die Einführung eines neuen Infanteriegewehrs steht in der That bevor. Sämtliche königliche Gewehrfabriken sind mit der Herstellung des neuen Modells so weit vorgeschritten, daß schon in der nächsten Zeit mit der Massenfabrikation begonnen werden kann. Wie wir hören, wird das neue Gewehr wiederum ein Mehrlader sein.“

Da der Budgetkommission erklärte dem gegenüber Kriegsminister v. Hößler, daß die Abstimmung nicht bestehen, ein neues Gewehr einzuführen. Doch Erklärungen von Ministern wiegen sicher nicht mehr, als diese selbst, und die Letzteren sind in Deutschland so federleicht, daß sie unversehens weggeschlagen werden können.

Bekanntlich wurde schon Ende 1897 die Frage der Einführung eines neuen Infanteriegewehrs in der Presse lebhaft erörtert. Es wurden selbst Nachrichten verbreitet, daß das neue Gewehr bereits eingeführt sei. Das wurde offiziell bestätigt und der Vorfall so erklärt, daß blos ein Umtausch der Gewehre M 88 stattgefunden habe. Später mußte jedoch zugegeben werden, daß das Gewehr, welches die Soldaten erhalten, mehrfache Änderungen gegenüber M 88 aufzuweisen hatte. Nunmehr wird das im Gebrauch befindliche Modell auch offiziell „Gewehr 88/97“ genannt. Es ist anzunehmen, daß man unterdessen auch die eingetauschten Gewehre entsprechend geändert habe. Umsonst geschieht so was nicht. Die Operation wird also ein beträchtliches Stück Geld gekostet haben. Aber bewilligt ist zu diesem Zweck nichts worden. Auswiefern es die etatmäßig beschlossene Bestimmung der Militärwerftäten ist, Gewehre in Massen total umzuanbauen, ist eine Frage für sich. Soll nun vielleicht dasselbe Spiel wiederholt werden? Keine „neuen Gewehre“, sondern eine vollständige Erneuerung der Gewehre? Die Militärbördnen haben stets gefüllte Kassen und schreiben Millionen ausgeben zu können, ohne davon Rechenschaft abzulegen. Man hat Geschütze gebaut, noch bevor sie bewilligt wurden, warum nicht auch Gewehre? Die Mitteilungen der „Germania“ bleiben doch in ihrem thathaften Inhalt unwiderlegt, und was noch viel wichtiger ist, es spricht eine sehr große Wahrscheinlichkeit für ihre Richtigkeit.

Es ist Thatsache, daß Staaten, die sich mit der Ausrüstung ihrer Armee weniger begeistert hatten als Deutschland, in der Lage waren, kleinere Kaliber mit größerer Anfangsgeschwindigkeit einzuführen. Und jeder Tag bringt weitere Neuerungen, wie das auf diesem Gebiet fasssam bekannt ist. Die neueste Entwicklung geht von folgenden Momenten aus: Verbesserung des Stahls, Einführung neuer Pulverarten und Konstruktion einer automatischen Ladung.

Zu Punkt I gewinnt der sogenannte „Krupp'sche Spezialstahl“ eine besondere Bedeutung. Dieser Stahl, der sich für Gewehrläufe am meisten eignet, zeigt eine außerordentliche Widerstandsfähigkeit. Bei einem Vergleich mit englischem Stahl erster Qualität hat sich gezeigt, daß, währenddem die englischen Gewehrläufe bereits bei 13 g Ladung am Bodenende aufgebrochen wurden, der Krupp'sche Spezialstahl selbst

bei 15,6 g Ladung noch keine Einwirkungen aufweist, und wenn man das Bodenende des Laufes etwas dicker macht, so verträgt er selbst 18,1 g ohne merkliche Schädigung; sogar eine Ladung von 32,4 g hat nur eine geringe Wirkung auf den Lauf auszuüben vermögt.

Pulversorten werden jetzt ohne Zahl erfunden und versucht. Die Selbstladung beruht grundsätzlich darauf, daß ein Theil der beim Schuß entwickelten Gasspannung zum selbstthätigen Deffnen, Auswerfen, Spannen, Laden und Schließen verwandelt wird. Die Privatindustrie hat sich dieser Sache bemächtigt und konstruiert Pistolen, über die man zahllose Reklamen in den Zeitungen liest. Die Mauser-Pistole soll im mechanischen Schnellfeuer 120 Schuß in der Minute geben und gezielt 80 Schuß; die Vorzard-Pistole gar 24 Schuß in 10 Sekunden, also 144 in der Minute. Das in der amerikanischen Marine eingeführte Lee-Gewehr, von dem schon die Rede war, gibt im mechanischen Schnellfeuer 100 Schuß in der Minute.

Wir werden noch Gelegenheit haben, auf diese Dinge mehr einzugehen. Lebensfalls ist klar, daß man allen Grund hat, die Mitteilungen über die Einführung eines neuen Gewehrs mit dem größten Ernst aufzunehmen. Dank den eigenartigen parlamentarischen Zuständen Deutschlands ist die erste Frage, die man sich vorlegen muß, die, ob nicht abermals in aller Stille große Summen ohne verfassungsmäßige Genehmigung des Parlaments verausgabt werden. Darüber muß Klarheit geschaffen werden.

Erst Artillerie, dann Marine, nunmehr Soldaten und abermals Artillerie, höchstwahrscheinlich auch Gewehre, und schon sieht es danach aus, als ob der ganze berühmte Marineplan umgestempelt werden müßte. Es kommen in letzter Beziehung nämlich in Betracht das Maxim'sche Lufttorpedo und das Unterseeboot. Herr von Tirpitz hat es freilich gelehnt — vielleicht um so schlimmer für ihn. „Minister sind ja nur dazu da, um gewechselt zu werden“, soll Kaiserin Elisabeth von Österreich gesagt haben. Das Volk aber muß — zahlen, zahlen, zahlen!

Dresdener Zuchthausurteil.

Eine Dresdener Zeitung erklärt ausdrücklich, sie wisse, daß die mißlungene Richtfertigungs-Veröffentlichung des Regierungsorgans „weder im Justizministerium noch von einem Justizbeamten“ verfaßt worden sei. Es hätte vielleicht einer solchen ausdrücklichen Erklärung nicht bedurft, denn man nahm schon zuvor nicht an, daß die Justizbehörde selbst das offiziöse Organ bedient, d. h. zweifelhafte Nachrichten in die Welt gesetzt habe. Anderseits ist es gut, daß das Machwerk des „Journal“ als völlig unverantwortlich gekennzeichnet ist, so daß selbst die Lobredner des Zuchthausurteils, für die jede amtliche Anerkennung ein Evangelium ist, sich anstandshalber nicht mehr auf Selbiges berufen könnten — vorausgesetzt, daß sie entfernt etwas davon besäßen, was man Anstand nennt.

Bei höherer Ehre des Dresdener Zuchthausurteils soll übrigens allen den Blättern von der Staatsanwaltschaft ein Strafversfahren angehangen werden, welche „sich in beleidigender Weise über das Urteil geäußert haben.“

Wir glauben kaum, daß die Staatsanwaltschaft den Wunsch haben kann, das Dresdener Urteil durch die Deffentlichkeit der zahlreichen Gerichtshöfe zu schleppen, in deren Bereich das Urteil von den Trägern der öffentlichen Meinung verurtheilt worden ist.

Meister Timpe.

52 Sozialer Roman von Max Kreuzer.

(Rudolf versteckt)

„Hörst Du nichts, Liebegott?“ fragte er leise. „Ich glaube man schreit um Hilfe — da drinnen bei Timpe. Sollte das am Ende ein Dieb sein, sollte wirklich mein Tag gekommen sein? . . .“

„Beruhige Dich. Du wirst es nicht ertählen, verlaß Dich darauf . . . Das sind die Gefenster Deiner Phantasie“, sagte Liebegott und sah sich wieder den einen Fuß vor dem anderen. Aber der Wächter hielt ihn zurück, denn in demselben Augenblick erklang ein lauter Schrei im Hause, dem die Füße folgten: „Hilfe, Dieb!“

Mit wenigen Sätzen war Kreuzemeyer am Eingange. Aber bevor er die Klinke ergreifen konnte, wurde die Thür vom Innen geöffnet und eine dunkle Gestalt stürzte bei ihm vorüber und die Strafe hämmerte. Es war Franz, der, die Modelle in der Tasche, keine Ahnung davon hatte, daß der Großvater in der guten Stube schlief, von der aus eine Thür zum Arbeitszimmer des Vaters führte. Ein Blick des Wächters hätte genügt, um in dem Fliehenden den Sohn Meister Timpes zu erkennen. Er wollte ihn festhalten, ihm nachhelfen, aber wie vom Schrecken gelähmt, stand er ratlos und bewegungslos da. Das Erstaunliche, was er zu ihm vermochte, war, daß er in seiner Herzensangst zu Liebegott sagte:

„Wirklich ein Dieb, lauf' ihm nach, halt ihn fest!“

Um des Schutzmannes ungeschlachteter Körper bewegte sich in möglichster Schnelligkeit nach der Richtung zu, die Franz genommen hatte. Jedoch konnte man mit ziemlicher Bestimmtheit bereits vorstrecken, daß Liebegotts Verfolgung trotz bestem Willen nicht von Erfolg geführt sein werde. In einiger Ent-

fernung erklang noch die Rothpfeife des Schutzmannes; dann war auch die letzte Spur von ihm verschwunden.

Im Hause schallten die Hilfesufe Gottfried Timpes, wenn auch schwächer, noch fort. Dazwischen wurde die Stimme des Meisters vernehmbar; und dann auch die Jammerlaute Frau Karolinens, die jäh aus dem Schlafe erschreckt worden war und nicht wußte, worum es sich handelte. Als der Wächter laut an die Thür klopfte, öffnete ihm Johannes, der nur noch dürrstig bekleidet war.

„Haben Sie ihn? Wer war es?“ fragte er mit einer Stimme, bei der der Wächter erbebte.

Krusemeyer schüttelte mit dem Kopf. Ein paar Augenblicke überlegte er. Sollte er diesen Vater töten, wenn er ihm den Namen seines Sohnes nannte — ihn, der Besten einen, dem die Echtheit das Haar gebliebt hatte? Eine Minute lang kämpfte es in seiner Brust, dann hatte das Mitleid gesiegt.

„Liebegott ist ihm nach; es war ein „heruntergekippter Kerl“, sagte er dann und atmete tief auf, als er die Worte hervorgestammelt hatte.

Er möge schnell zum Arzt laufen, bat ihn der Meister. Der Großvater sei aus dem Bett gesprungen und liege drinnen auf der Diele. Kreuzemeyer entfernte sich eiligst.

Als der Meister zurück ins Zimmer kam, erblickte er Frau Karoline damit beschäftigt, ihre ganze Kraft anzuwenden, um die magere Gestalt des Großvaters emporzurichten. Er lag vor der halbgeöffneten Thür, die zur Modellstube führte. Seitdem der erste Diebstahl im Hause bekannt geworden war, hatte er keine Nacht ruhig schlafen können. Überall witterte er Diebe, und das leiseste Geräusch genügte schon, um ihn aus dem Schlafe zu schrecken und laut nach Johannes oder Karoline rufen zu lassen. So war es auch in dieser Nacht. Als im Nebenzimmer die Holzmodelle, die an der anderen Seite der Wand hingen, wo sein Bett stand, gegen einander

versucht es aber die Staatsanwaltschaft dennoch, so wirkt sie erreichen, daß jenes tragische Ereignis noch auf lange hinaus und in immer weiteren Kreisen des Volkes seine aufwühlende Wirkung vollbringt.

Die „bettelnden“ Sozialdemokraten!

„Die ersten zehntausend Mark sind übertroffen!“ schreibt die „Sächs. Arbeiterzeitg.“. „Vierzehn Tage erst sind seit Bekündigung des Zuchthausurteils vergangen, und schon sind allein in Dresden über zehntausend Mark für die Opfer aufgebracht worden. Überall wurde gesammelt: so manches alte Mütterchen, das sich kaum auf den Beinen halten konnte, kam in unsere Expedition, um ihre zwanzig oder fünfzig Pfennige beizusteuern. Mit Tränen gab sie ihr Schatzlein. Wer weiß: vielleicht dachte sie an den eigenen Sohn oder Enkel, den in der Kugel des Zuchthausurteils nur allzu leicht ein ähnliches Geschick ereilen kann, wie jene unglückslichen Bauarbeiter.“

Angesichts des furchtbaren Urteils beklagte sich die Solidarität des Proletariats in heller Weise. Kein klassenbewußter Arbeiter, der sich nicht mit getroffen fühlte durch jenen Streich, der nun blühende Menschenleben mit einem Schlag vernichtet. Die Arbeiter thaten ihre Pflicht und werden auch weiter ihre Pflicht zu thun wissen.“

Selbst ein bürgerliches Blatt, der Stuttgarter „Beobachter“, erläßt einen Aufruf zu Gunsten der Opfer des Zuchthausurteils und kann in seinem letzten Nummer bereits über einen ganz ansehnlichen Betrag quittieren.

Die Aufforderung, zur Einberufung der Notruf beizutragen, wird an alle edlen Menschenfreunde ohne Ansehen des Parteistandpunktes gerichtet und u. A. folgendermaßen begründet: „Der Urteilspruch erscheint um so bedenklicher, wenn man die Milde vergleicht, mit der andere Gerichte gewisse Mordthaten und Körperverlegerungen ahndeten. Im Löbtauer Fall kam Niemand um's Leben, nur ein Revolverheld erhielt eine leichte Letzton.“

Ein Urteil über das Dresdener Urteil.

Die „Soziale Praxis“, das Organ des ehemaligen Ministers von Berlepsch, läßt sich wie folgt über das Urteil aus: „Mit tiefer Erschütterung haben wir das Urteil des Schwurgerichts in Dresden über die Urheber eines rohen Krawalls im Löbtau gelesen . . . Das ist furchtbar, herzerbrechend! Die That trauriger Störfest erforderte Schüre; die Angeklagten hatten sich schwer vergangen, sie mußten harter Strafe gewürtigt sein, das erforderte die Gerechtigkeit. Aber diese Strafe überschreitet doch weit jedes zulässige Maß; sie könnte nicht schlimmer sein, wenn jeder von den Verurteilten ein im Born vernichtetes Menschenleben auf dem Gewissen hätte — ja wie oft wird ein Totschlag milder bestraft! Man sagt, die Arbeiter, fast alle Familienväter, vorher meist unbestraft, seien die Verführten, die wahre Schuld trage die Sozialdemokratie mit ihren hässlichen Aufregungen. Da die Verhandlung hinter geschlossenen Thüren vor sich ging, wissen wir nicht, ob und welche thathaften Momente in dieser Richtung erbracht worden sind, doch wird bestritten, daß sozialdemokratische oder gewerkschaftliche Motive bei dem Exetz mitgespielt haben. Aber wir können es verstehen, daß ungekehrt in der Arbeiterwelt das Dresdener Urteil die Überzeugung verstärkt, die

flapperten, war sofort die alte Furcht über ihn gekommen. Er hatte sich aufgerichtet und gelangt, dann mit der Kraft der Verzweiflung sich aus dem Bett erhoben und auf allen Vieren bis zur Thür geschleppt, als diese plötzlich geöffnet wurde und Lichtschimmer ihn blendete. Nun rief er um Hilfe. Seine Hände hatten die Kniee französ umspannt und dann dessen Hand ergriffen und befühlt. Die Gabe, die sein Taftum gemacht hatte, war für ihn eine grauenhafte. Noch einige Male stieß er seine Faust hervor, dann versagte ihm die Sprache.

Er bot einen jämmerlichen Anblick dar. Der Meister und sein Weib wollten ihn in sein Bett tragen, er aber wehrte ab, und so segte man ihn auf einen Lehnsstuhl und umhüllte ihn mit Decken. Johannes hielt vor ihm und hielt die eine weiße Hand, während Karoline die andere erfaßt hatte. So saß er fünf Minuten lang da, ohne zu sprechen, aber kurz und schnell nach Atem ringend.

„Mein Vater“, sagte der Meister ein über das andere Mal, während Karolinens Hand sanft über den kalten Schädel glitt.

Gottfried Timpe versuchte sich emporzurichten, der Wind stieß sich hast und seine erschlafften Augen richteten sich stark auf einen Punkt. Er wollte sprechen. Johannes verstand ihn. Er beugte sich tief zu ihm herab. Mit Anstrengung deutete der Greis nach der Thür der Modellstube.

„Dein Sohn — ein Dieb — die Zuchtrute —“. Säperte er in abgebrochene Lauten, aber deutlich vernehmbar für Johannes.

Dann fiel er wieder runter; der Kopf neigte sich weit auf die Brust, und die Arme hingen schlaff herunter.

„Gott, er stirbt!“ schrie der Meister laut auf; und diesem Schrei folgten die Verzweiflungsworte: „Vater, Vater, was ist Dir?“

(Fortsetzung folgt)

herrschenden Klassen hätten den Anlaß benutzt, ein Beispiel drakonischer Strenge zu statuieren. Thatsache ist, daß die Erregung nicht nur in sozialdemokratischen, sondern in allen Arbeiterkreisen sehr tief geht. Sofort ist eine Agitation in Gang gebracht, um den Familien der Verurteilten Unterstützung zu gewähren; die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat zu diesem Zweck einen Aufruf erlassen, der die erbitterte Stimmung deutlich zum Ausdruck bringt. Auch in der bürgerlichen Presse findet das Urtheil nur Zustimmung, wo man überhaupt jede Gewaltmaßregel gegen Arbeiter billigt. Dach gerade in Sachsen die Gegenläufe zwischen Bürgerthum und Arbeiterbewegung besonders scharf sind, ist bekannt; ein Urtheil, wie das über den Löbauern Baubrawoll zeigt die Gefahr einer Verküpfung eines Volkes in bedrohlichem Lichte. — Nachträglich erhalten wir Kenntnis von einer offiziösen Darstellung des Prozesses im „Dresdener Journal“; wir haben indes keine Veranlassung, an unserer Auffassung etwas zu ändern.“

Zum Fleischabgabekontinentwurf heben wir noch besonders hervor die Bestimmungen, welche sich auf die Einführung des Fleisches aus dem Auslande beziehen. Wie bereits bemerkt, unterliegt dieses Fleisch dem Untersuchungszwang und ist in der Einführung auf diejenigen Zölle und Steuern beschränkt, welche hierfür ausdrücklich bestimmt werden. Thatsächlich erhält der Bundesrat freie Hand, die Einführung von Würsten bzw. von Büchsenfleisch zugelassen oder auszuschließen, und zwar geschieht dies durch nachfolgende Bestimmung: „Dem Bundesrat ist ferner die Ermächtigung erteilt, Fleisch, dessen Unschädlichkeit für die menschliche Gesundheit in zuverlässiger Weise im Lande sich nicht mehr feststellen läßt, von der Einführung auszuweichen und andererseits für Fleisch, welches erfahrungsgemäß vermöge der Art seiner Gewinnung und Zubereitung nicht gefährlich ist, Erleichterungen hinreichlich der Untersuchung zu gewähren.“

Unseres Erachtens, schreibt die „Freie. Zeit.“ treffend, in die Fleischabgabe aus dem Ausland so wichtig und nothwendig, daß sie nicht in der vorgeschriebenen Art in das disziplinarische Ermeister des Bundesrates gesetzt werden kann, sondern geschickter gemacht werden muß. Andererseits geht den Agrariern diese Bestimmung nicht weit genug. Die Agrarier erklären es für unannehmbar, daß dem Bundesrat durch die vorstehenden Bestimmungen in Bezug auf das amerikanische Büchsenfleisch völlig freie Hand gelassen werde.

Obligatorische Gewerbegegerichte. In der siebten Kommission des Reichstags zur Beratung der Anträge Trimborn wegen Erweiterung obligatorischer Schiedsgerichte gelangte am Freitag der Antrag zur Annahme, dem § 1 des Gesetzes vom 29. Juli 1890 als erster Abfall folgende Vorlage anzufügen: „In Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohnern muß die Errichtung eines Gewerbegegerichts von der Landeszentralbehörde auf Antrag herbeigeführter Arbeitgeber oder Arbeiter angeordnet werden.“ Geh. Rath Wilhelm erklärte, daß er über die Ausführung der verbündeten Regierungen zu dem Antrage eine Meinung abzugeben nicht in der Lage sei.

Eine solche Vorrichtung wäre, obwohl sie noch nicht endgültig das obligatorische Schiedsgericht bräuchte, immerhin ein Schritt zum Besseren. Deshalb ist zu befürchten, daß sie die Reichsregierung ablehrend verhält.

Wegen Wahlfälschung im Wahlkreis Schlawe-Schönwerder bei der Staatswahl 1890 wurden: Sieben französische Wahlzettel seien in dem Dorfe Sandbauer gegen konkurrierende umgetauscht worden. Der Staatsmann aber hat nach dem Berl.-Court: „ein Einheitsabgleich mit der folgenden letzten Beprüfung: Bei der am 24. Juni 1890 ausgeführten Reichstagswahl im Wahlkreis Schlawe-Schönwerderburg ist in dem Wahlbezirk Sandbauer als Ergebnis festgestellt: a) Deutscher National-Zionist (der konservative Kandidat) hat erhalten 21 Stimmen, b) katholischer Schleswiger-Denominant (der lokale Landarbeiter) hat erhalten 7 Stimmen. Demgegenüber ist ermittelt, daß die in ihrer Strafanzeige genannten 14 Personen Sandbauer gehabt haben; es fehlt aber an jedem Beweise dafür, daß jemand ein unrechtmäßiges Ergebnis der Wahlbestimmung vorjünglich bestreitet oder das Ergebnis bestätigt hat. Es ist die Annahme gerechtfertigt, daß eine Einzahl von Wahlzetteln, welche mehrere Stimmabstimmungen haben, auf der Abgabe berufen waren und während der Wahlbauer stimmen wußten. Überjährlid eines der Sandbauer-Kandidaten Sandbauer abgegeben haben. Der einzige Beweis ist.“

Ausland.

Die Wiederwahl des Präsidenten von Frankreich. Die Wahl des neuen Präsidenten der französischen Republik ist am Sonnabend wieder gescheitert und ohne jede Entscheidung vor sich gegangen und hat den Sieg bei den bestehenden Republikanern entsprungen und vor den Sozialisten oder Schriftstellern unentschieden. Der Generalstaatspräsident Loubet ist mit 483 gegen 279 Stimmen, die von den Sozialisten der Republik und der Generalhüterie Rechts, wieder bestätigt worden.

In der jüngsten Spalte Zeit, die der Partei links, fanden sehr erfreute Zusammensetzungen statt. Gegen Sandbauer standen feindselige Zusammensetzungen vereinigt. Die nationalen Sozialisten gingen für den Sozialistischen an. Sie räumten keine 2 Abstimmungen ab, sondern 3 und 4, und einander eingebunden an die Partei-Rechts, deren Vertretung von Loubet verschoben wurde. Durch den Deputierten verdeckt in „Gazette de Paris“ einen glänzenden Artikel gegen Sandbauer wegen seines Verhaltens in dem Pariser Prozeß Sardes lagte in der „Petite Republique“, die Nationalsozialisten gegen alle politischen Vertreter der linken Republik beständige Zusammensetzung eingeschlossen. Diese entwarf beide Parteien ganz zufrieden; aber die Nationalsozialisten sagten, daß sie zwei Jahre lang nichts geben habe, um keine französische, was französische innerhalb zweijähriger Zeitungen zu haben.

Die Nationalversammlung wurde Sonnabend Morgen um 1 Uhr in Versailles eröffnet. Sandbauer wurde bei seinem Auftritt auf dem Podium mit 5—600 Stimmen mit Applaus und Beifall belohnt, für eine kurze Rede, die er in Französisch: „Was die Republik?“ beginnt; die Rechte rief: „Sozialis!“ Es scheint jedoch so, daß

Der Führer der Nationalisten, Derouede, brachte während der Wahlhandlung den notwendigen Skandal zu Wege. Als er zur Tribune ging, um zu stimmen, entstand große Unruhe. Die Antisemiten, die Nationalisten und die Rechte applaudierten, die Anderen machten „Huhu“ und pfiffen. Derouede wollte reden, wurde aber von Loubet daran verhindert. Derouede distanzierte heftig gestikulierend mit Loubet, welcher der Nationalversammlung präsidierte. Es entstand darauf ungeheuerer Lärm. Die Saalbriener entfernten schließlich Derouede mit Gewalt.

Nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses fanden lärmende Kundgebungen statt. Nieber mit Loubet, wieder mit dem Panamisten! hörte man rufen und das Verlangen nach einer Verfassungsänderung wurde laut. Vor der „Libre parole“ dauerten die Ansammlung und der Lärm trotz des rücksichtslosen Vorgehens der Polizei fort. Royalistische Kundgebungen fanden vor der Oper von gebürgerten Hosenarbeitern und Lashträgern statt.

Als Präsident Loubet mit den Ministern den Bahnhof Saint Lazare verließ, wurde er von nationalistischen Gruppen mit verschiedenen Rufen empfangen. Diese Gruppen begaben sich dann nach der Statue der Jungfrau von Orleans in der Rue de Rivoli, wo Derouede eine Rede hielt. Derouede forderte seine Anhänger auf, mit ihren Kundgebungen bis zum Tage der Beisetzung Faure's zu warten. Der am Abend eintretende Regen machte dem Spektakel ein Ende.

Als Präsident Loubet im Ministerium des Auswärtigen war, überreichte ihm Ministerpräsident Dupuy die Mission des Kabinetts. Loubet hat Dupuy, im Amt zu bleiben. Der Ministerkabinett wird am Dienstag zusammenentreten. Aus dem Glycée kehrte Loubet in seine Wohnung im Luxemburg-Palast zurück.

Emile Loubet (sprich: lubet) ist am 31. Dezember 1838 zu Marianne (Département Drôme, Südfrankreich) geboren, studierte Jurisprudenz und wurde Maire in Montélimar, möglichst er 1876 in die Deputirtenkammer gewählt wurde. Er trat der Fraktion der republikanischen Linken bei. 1885 wurde er in den Senat gewählt. 1887 übernahm Loubet das Ministerium der öffentlichen Arbeiten im Kabinett Tissot, das er bis zum Sturze dieses Kabinetts im April 1888 innehatte. Im Februar 1892 erhielt er vom Präsidenten Ernest den Auftrag, ein neues Kabinett an Stelle des über der Rückfrage gefallenen Ministeriums Freycinet zu bilden. Bei den schweren Bergarbeiterwirren in Cormeilles verzichtete er auf verhältnismäßig unparteiisch gegen die Arbeiter. Am 29. November 1892 legte er die Ministerpräsidenschaft wieder gelegentlich einer Kammerdebatte über den Panama-Fond, blieb aber unter dem folgenden Kabinett Fabre Minister des Innern, von welchem Posten er am 10. Januar 1893 ebenfalls wegen der Panamafrage zurücktrat. Am 16. Januar 1896 wurde er ebenfalls zum Präsidenten des Senats gewählt, welches Amt er bis jetzt innehat. Der Sieg Loubet's über Weine, das Haupt der französischen Schutzbauer, ist ebenfalls zu begrüßen. Wie die Tage in Frankreich liegen, ist es jetzt erkenntlich, daß die Wahl eines den Wallerfalen und Clerfaisen genannten Kandidaten verhakt wurde. Ganz im Auto von Loubet nicht zu erwarten, daß er trotzdem gegen die Umtriebe der Generalräuber vorgehen wird. Jedenfalls aber dürfte er sich darüber weniger als sein Vorgänger gefügt zeigen.

Hoffentlich bleibt auch die weitere Entwicklung eine friedliche. Loubet hat sich die Interessen der Arbeiter in höherem Grade durch jüngste erheblich schwierige Schiedsgerichtsprechung gelegentlich die großen Erfolge in Europa erworben. Nach einer kurzen Begründung durch den Abgeordneten wird der Antrag auf den Vorschlag von Ballermann (natürlich) abgelehnt. Es folgt die Fortsetzung der Besprechung der Ausweisungen des Abg. Johannsen über die Ausweisungen des Abg. Schleswig.

Abg. Lenzmann (fsl. Bölkow): Es ist keine Frage, daß die Angelegenheit vor den Reichstag gehört, denn es handelt sich um die Ehre und Wohlfaht des Deutschen Reiches. Die Befreiung der Ausweisungen im Abgeordnetenkabinett genügt freilich nicht. Dort tritt Herr Sattler mit Herrn Richter über Nationalgefühl. Hier im Reichstag verbitten wir uns der Befreiung im Vorfälle.

Präsident Graf Ballermann: Ich darf doch annehmen, daß Abg. Lenzmann nicht Mitglieder dieses Hauses der Ausweisung seiner Partei beschuldigt hat.

Abg. Lenzmann (fortfahren): Ich bestätige dem Präsidenten die richtige Aussage meiner Worte. (Große Heiterkeit.)

Zur Sache selbst will ich bemerken: Wenn wirklich bei den Dänen der Glaube vorhanden sein sollte, daß Schleswig-Dänemark zurückgewonnen werden könnte, so ist das ein sehr schöner Gedanke, den dagegen die Anwendung von Gewalt keiner Weise rechtfertige. Wenn die Schicksale der dänischen Parteien aber nur auf die Erhaltung der Sprache und des dänischen Wesens gerichtet ist, so ist das ein Bestreben, das auch halten sollten, gerade so, wie wir unsere deutschen Städte zu schützen bemühten. Däne und Sachsen in Siebenbürgen alle mögliche Weise unterstützen. (Sehr richtig!)

Wie kommt der Oberpräsident von Schleswig-Holstein? Lediglich Verwaltungbeamter ist, dazu, für preußische Beamte eine ganz neue Strafe zu erfinden? Das ist Willkür und Unrecht Deutschlands. Ich weiß von nichts von Annullierungen der deutschen Fabrikanten unter direktem Hinweis der Schleswigschen Ausweisungen. Es ist ferner behauptet worden, daß es einen kulturstörenden Moment in die schleswigsche Kultur hineinbringen. Wir haben alle Unsache, diesen großen groben Polizeimethoden nicht zu hören.

Zum Stand einer Verordnung von 1865 in das Singen eines Liedes verboten worden. Man hat die Hochzeit eines Bölkow'schen Hauses polizeilich beschaffen lassen, weil die Gefahr vor dem ganzen dänischen Volk singer würde! Ich möchte doch nicht den Tod von der Reise oder sonst einer der Herren dazu verhängen, wenn bei ihren Privatschlechkeiten immer ein Schlußgesang sein sollte! Bei jener Hochzeit wurde ein dänisches Gesangbuch, und der Hochzeitsgeber und einige Gäste wurden zu Kreuzen verurteilt. (Hört, hört!) Wenn das nicht direkt verbotlich ist, dann weiß ich als Jurist überhaupt nicht, was Unrecht ist.

Man müßte erläutern haben aber, und darum muß ich mich vollkommen Recht geben, die Sprachverordnungen.

Man hat sich entschlossen, den Eltern bei der dänischen Hochzeit das Erziehungskredit zu nehmen, wenn ein Richter über die Erziehung nicht entscheiden würde? Sie möchten am liebsten einen sozialdemokratischen Vater verbieten, der zu erziehen; aber das können Sie nicht! die Sozialdemokratie zu stark ist. Gegen dänische Dänen glauben Sie aber, sich das erlauben zu können. Das ist eine Grausamkeit ohne Gleiches. Es ist aber sogar hörgekommen, daß man einer Mutter das ihre ganz kleinen Kinder, die noch gar nicht unter

fragt, die Aufmerksamkeit der Pforte auf diese Leute.

Zum Aufstand in Bolivien wird aus Europa gemeldet: Die dänenische Regierung erhält ein Telegramm aus Antofagasta vom letzten Donnerstag, in welches verheißen wird, daß der Präsident von Bolivien, Alonso Spina von Truppen auf dem Marsche gegen die bolivianischen Revolutionäre sich befindet. Die letzteren unter dem Kommando des Obersten Pando verlassen La Paz, ein Gefecht in der Nähe von Oruro erwartet.

Über sämtliche Philippineninseln hat die Vereinigte Staaten die Rechtsprechung einiger Staaten schnellst auszudehnen beschlossen. Beschluß involviert die Notwendigkeit eines Gesetzesbeginns, sobald die unterwegs befindlichen Kanonenboote anlaufen; sie werden wahrscheinlich von Trägern mit Truppen an Bord begleitet werden. Die werden landen, wo es sich als notwendig erweist, um die amerikanische Flagge hissen.

Deutscher Reichstag.

Sehr mit Recht hat es der Reichstag für gut beschlossen die Frage der Ausweisungen, trotzdem daß und gerade die Regierung Rede und Antwort verweigerte, rechtlich zu behandeln. Die besten Reden wurden heute von weniger Seite gehalten. Sowohl der Abgeordnete Lenzmann als auch namentlich Herr Mundel brachten den wahrhaft standpunkt in ganz vortrefflicher Weise zum Ausdruck. Abg. Mundel kritisierte in seiner bekannten klugen Weise den Triumphzug des Herrn v. Höller bei Fach und Trompetenlang und Herr Lenzmann rechtfertigte den deutschen Chauvinismus über ihr Nationalgefühl ab. Lenzmann rebte auch den Nationalliberalen ins Gewissen, etablierte sie an ihre besseren Zeiten, wo sie auch noch mal auf das Wort liberal einiges Gewicht legten. Antwort hierauf konnten sich die beiden nationalen Redner, die Herren Dr. Sattler und Lehr, ganz chauvinistisch genug geben. Leider wurde die Zustimmigkeit des Reichstages von nahezu allen Mitgliedern einer unüblichen Ausnahme. Fürst Herbert Böckel sprach die gegenwärtige Regierung, die Glaube entstand, er werde über kurz oder lang wieder Präsident der Partikularisten (Polen, Württemberg) und Brandenburg mit der unterdrückten dänischen Nationalität. Lenzmann sprach die Anti-Preußen-Rede des Freiherrn v. Hodenberg, wodurch wir auch seine Schwärme für weiland König von Hannover zu teilen vermögen. Ein kurzes, sehr schlichtes Sprachwort sprach noch Liebknecht: Es gibt Deutschland, das eine, das alte Kulturland, die alle lieben, das andere, unser ostelbischs Junkerthum, Antipode jeder Kultur.

35. Sitzung. Sonnabend, 18. Februar 1899. 1. Zunächst steht zur Beratung ein idyllischer Antrag Abg. Agster und Gen. (Soy.) wegen Einstellung des Abg. Stadthagen bei dem Kgl. Landgericht wegen Bekleidung hämischer preußischer Landräthe u. schreckenden Strafverfahrens für die Dauer der Sessi. Nach einer kurzen Begründung durch den Abgeordneten wird der Antrag auf den Vorschlag von Ballermann (natürlich) abgelehnt.

Es folgt die Fortsetzung der Besprechung der Ausweisungen des Abg. Johannsen über die Ausweisungen des Abg. Schleswig.

Abg. Lenzmann (fsl. Bölkow): Es ist keine Frage, daß die Angelegenheit vor den Reichstag gehört, denn es handelt sich um die Ehre und Wohlfaht des Deutschen Reiches. Die Befreiung der Ausweisungen im Abgeordnetenkabinett genügt freilich nicht. Dort tritt Herr Sattler mit Herrn Richter über Nationalgefühl. Hier im Reichstag verbitten wir uns der Befreiung im Vorfalle.

Präsident Graf Ballermann: Ich darf doch annehmen, daß Abg. Lenzmann nicht Mitglieder dieses Hauses der Ausweisung seiner Partei beschuldigt hat.

Abg. Lenzmann (fortfahren): Ich bestätige dem Präsidenten die richtige Aussage meiner Worte. (Große Heiterkeit.)

Zur Sache selbst will ich bemerken: Wenn wirklich bei den Dänen der Glaube vorhanden sein sollte, daß Schleswig-Dänemark zurückgewonnen werden könnte, so ist das ein sehr schöner Gedanke, den dagegen die Anwendung von Gewalt keiner Weise rechtfertige. Wenn die Schicksale der dänischen Parteien aber nur auf die Erhaltung der Sprache und des dänischen Wesens gerichtet ist, so ist das ein Bestreben, das auch halten sollten, gerade so, wie wir unsere deutschen Städte zu schützen bemühten. Däne und Sachsen in Siebenbürgen alle mögliche Weise unterstützen. (Sehr richtig!)

Wie kommt der Oberpräsident von Schleswig-Holstein? Lediglich Verwaltungbeamter ist, dazu, für preußische Beamte eine ganz neue Strafe zu erfinden? Das ist Willkür und Unrecht Deutschlands. Ich weiß von nichts von Annullierungen der deutschen Fabrikanten unter direktem Hinweis der Schleswigschen Ausweisungen. Es ist ferner behauptet worden, daß es einen kulturstörenden Moment in die schleswigsche Kultur hineinbringen. Wir haben alle Unsache, diesen großen groben Polizeimethoden nicht zu hören.

Zum Stand einer Verordnung von 1865 in das Singen eines Liedes verboten worden. Man hat die Hochzeit eines Bölkow'schen Hauses polizeilich beschaffen lassen, weil die Gefahr vor dem ganzen dänischen Volk singer würde! Ich möchte doch nicht den Tod von der Reise oder sonst einer der Herren dazu verhängen, wenn bei ihren Privatschlechkeiten immer ein Schlußgesang sein sollte! Bei jener Hochzeit wurde ein dänisches Gesangbuch, und der Hochzeitsgeber und einige Gäste wurden zu Kreuzen verurteilt. (Hört, hört!) Wenn das nicht direkt verbotlich ist, dann weiß ich als Jurist überhaupt nicht, was Unrecht ist.

Man müßte erläutern haben aber, und darum muß ich mich vollkommen Recht geben, die Sprachverordnungen.

Man hat sich entschlossen, den Eltern bei der dänischen Hochzeit das Erziehungskredit zu nehmen, wenn ein Richter über die Erziehung nicht entscheiden würde? Sie möchten am liebsten einen sozialdemokratischen Vater verbieten, der zu erziehen; aber das können Sie nicht! die Sozialdemokratie zu stark ist. Gegen dänische Dänen glauben Sie aber, sich das erlauben zu können. Das ist eine Grausamkeit ohne Gleiches. Es ist aber sogar hörgekommen, daß man einer Mutter das ihre ganz kleinen Kinder, die noch gar nicht unter

wurden, zu ergreifen, weil die Möglichkeit vorlag, daß sie später verderblichen Einflüssen erliegen und man Mißgriffe in der Erziehung begehen könnte. (Hört, hört!) Das ist doch juristisch unhalbar. Der preußische Justizminister ist da vollkommen berechtigt, als Aufsichtsbeamter gegen Richter, die solchermaßen ihr Richteramt in den Dienst einer politischen Partei stellen, einzutreten.

Es ist von der wütenden Agitation der Presse gesprochen worden, auf dem Boden der bestehenden Gesetzgebung können Sie die dortige Presse aber nicht knebeln. Herr d. Liebemann hat gemeint, daß das Ziel der Agitation dort auf die Schwäche der preußischen Regierung zurückzuführen sei. Dagegen spricht, daß die "Weltzeitung" sich beschreiben lassen: Die falsche Maßnahmen, die eine kurzfristige, eiligkommende und hochtrabende Bureaucratie dort ergreifen hat, haben zu Wege gebracht, was die dänische Presse nicht erreichen konnte.

Die falsche bürokratische Politik zurückzuweisen, ist unsere Pflicht. Wir wünschen, daß recht bald die Gegenseite zwischen Deutschland und Dänemark dort aufzuhören und nicht verstärkt werden durch eine Politik, die der Würde des deutschen Volkes nicht entspricht. (Bravo! links.)

Abg. Lehr (nati.): Nachdem die preußische Regierung im Abgeordnetenhaus ihren Standpunkt zu den Ausweisungen klar und deutlich zum Ausdruck gebracht hat, könne die Ratsversammlung hier im Reichstag nur dem Zwecke dienen, Reden an die Drausenanhänger zu halten, nach Art der französischen Generale, die die Revanche-Idee lebendig erhalten wollen. Das ist ja auch von Seiten des Abg. Johannsen geschehen. Er hat aber kein richtiges Bild von der dänischen Agitation geliefert. Einem Kalender von 1899 ist eine Karte beigegeben, auf der ganz Schleswig als zu Dänemark gehörig dargestellt ist. (Hört! hört! rechts.) Von Beobachtungen, der dortigen Bevölkerung die Muttersprache zu räumen, kann keine Rede sein, denn das Dänische ist gar nicht die MutterSprache dieser Leute. Auch die Versammlungsfreiheit wird nicht in Frage gestellt, nur dem Missbrauch derselben muß die Regierung entgegentreten. (Lachen links.) Die Herzogtümer Schleswig-Holstein sind mit dem deutschen Volke vereinigt "up ewig ungebrockt". Das das so bleibt, ist das Bestreben der preußischen Regierung. Wie billigen ihre Maßnahmen, da sie diesem Zwecke dienen. (Bravo!)

Abg. Dr. S. Lautensack (Rechts): Das Vorgehen der preußischen Regierung begreift nichts weiter als die Abwehr unterdrückender, ausländischer Einflüsse und den Schutz deutsch-nationaler Interessen. (Sehr richtig! rechts.) Diese Debatten können nur die dänische Agitation stärken und ermutigen. (Sehr richtig! rechts.) Von einer Trübung unserer Beziehungen zu Dänemark kann keine Rede sein. — Es ist viel über Sprachunterdrückung gesprochen worden. Die dänische Regierung ist aber viel rigoroser vorgegangen; sie hat das Deutsche nicht nur aus der Schule, sondern auch aus der Kirche und dem Religionsunterricht entfernt. — Im Ganzen hat die preußische Regierung bei den getroffenen Maßnahmen nur ihre Schuldigkeit gehan, und meine Freunde werden ihr immer dankbar dafür sein. (Beifall rechts.)

Abg. d. Glembsch (Pots.): Wir sind der Meinung, daß die Zuständigkeit des Reichstages in der Behandlung solcher Fragen keinem Zweifel unterliegen darf. Wir wollen wissen, was man in Preußen unter dem Deckmantel staatsfeindlicher Unmoral gegen andere Nationalitäten zu thun gewohnt ist; die Maßregeln in Schleswig widersprechen den einfachsten Grundsätzen der Gerechtigkeit und Humanität. (Beifall)

Abg. Fr. von Hodenberg (Wels.): Der Ausschluß, daß das Deutsche Reich für die Ausweisungsmaßregeln verantwortlich zu machen sei, mag ich entschieden wider sprechen. Das ist speziell und eigentlich preußisch. (Sehr gut! Heiterkeit links.) Es ist selbstverständlich, daß, so lange wir zu Preußen gehörten, wir auch verachtet sind, die preußischen Staatsgesetze zu beobachten; aber preußisch fühlen, das können wir nicht und wollen wir nicht. (Beifall.) Wir haben das, Gott sei Dank, auch nicht nötig. (Beifall.) Wir haben uns unserer ruhmvollen Tradition. (Bravo!) Es ist schwer, die eigenen Gefühle offen auszusprechen; die Erregung könnte mich veranlassen, die parlamentarische Ordnung nicht innehuzuhalten. Ein Betäubungsmittel giebt es, das ist der Humor; und den hat der Abg. Johannsen auch bewiesen. Er weiß, daß der preußische Bureaucratismus es noch nie verstanden hat, sich Sympathie zu erwerben. Sehr richtig, bravo! links., daß der preußische Bureaucratismus der beste Helfer seiner Gegner ist.

Es ist jetzt schon so weit gekommen — und Herr Sattler wird darum Recht geben —, daß selbst unsere hannoverschen Nationalliberalen mit uns in das Bündnis einstimmen: Wider willt, wären wir nur die Preußen quitt. (Lebh. Bravo und Heiterkeit.) Jahren Sie nur fort, meine Herren, von der preußischen Regierung. Wir haben das gute Sprichwort: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Dr. Sattler (nati.): Wir sind mit der nationalen Politik in Schleswig einverstanden. Kollege Liebknecht sprach von Staudal; wir müßten uns der schleswigschen Zustände schämen. Solche Ausdrücke sind traglos; wir weisen sie zurück und protestieren gegen. (Bravo bei den Nationalliberalen.) Unsere Schule soll deutsch sein, von deutschem Geiste erfüllt. Die Eingriffe in das Erziehungsrecht der Eltern bedauere ich übrigens auch. Bei allen diesen Maßnahmen fanden unzählige Härten vor, die gewiß besser verhindert werden. Im Großen und Ganzen waren die Maßnahmen sehr nötig. Sehr schädlich war die schwankende Behandlung der dänischen Dänen durch die Regierung, die die dänische Agitation wieder ermutigt hat. (Sehr richtig bei den Nationalliberalen.) Die dänische Agitation läuft tatsächlich auf eine Versammlung Schleswigs von Preußen hinzu. Denkt nur entgegengesetztes werden. Ich habe nur den einen Wunsch, daß man jetzt wieder schwant, sondern den einmal eingefassten Weg fortsetzt. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. Winkel (fr. Wels.): Ich habe aus der heutigen Verhandlung gelernt, daß es verschiedene Arten von Patriotismus gibt; je mannigfaltiger der Patriotismus, desto bessere Blüthen wird er zu treiben im Stande sein. (Heiterkeit.) Der Mann, von dem im Landtag nicht gesprochen werden darf, aber hier gesprochen werden darf, der zweite Kanzler hat gesagt: "National sind wir alle." Ich glaube also auch (Ruf rechts: Liebknecht.)

Abg. Johannsen (Schr. gut! links.): Jeder sagt das National-Fuß auf, wie er es versteht. Das die Ansichten verschieden sind, eine zwar bedauerliche, aber nicht aus der Welt zu schaffende Sache. (Heiterkeit.)

Die dänische Agitation billige ich gewiß nicht, aber ebenso ist die deutsche Agitation illfällig und kleinlich verfahren. Einer Füter Freiheitgenossen, Herr d. Liebemann (Ruf rechts: Reichspartei!) nun ist ja unter Kameraden ganz egal (Heiterkeit) — hat gesagt: Den zieht die Schamung nicht aus wie einen Tod! Gewiß, es den Dänen nicht so leicht, möglich für preußische Nationalität schänden. Herrn d. Möllers gute Absichten bestreite ich gar nicht, er ist ein sehr liebenswürdiger Herr, ich habe ihn sehr geschätzt. Über deshalb kann er doch sehr verkehrt Maßregeln treffen. Eine solche Maßnahme ist die Ausweisung unzulässiger kaiserlicher Dienstboten. Wenn man strafen wollte, das waren doch Dienstherren. Kleinewegen mag für deren Verhalten legale Abhandlung am Platze gewesen sein. Ist aber der Oberpräsident Schleswig-Holstein kompetent, eine Strafe auszusprechen, die das Gesetz nicht vorgesehen ist? (Sehr richtig!) Ebenso wenig der gerichtliche Eingriff in die Familie zu rechtfertigen. Was gegen dänische Bevölkerung angedroht wird, kann morgen sozialdemokratischen Eltern sehr leicht passieren. (Sehr richtig! links.) Laubt man wirklich den Frieden im Lande im Staate dadurch herbeizuführen, daß man den Frieden in die Familie bringt? (Beifall.) Das nehm man nun hier noch Gedenktagen. Deshalb laubt man den Herren von Kölle. Wir scheinen es jedenfalls nicht nachzuholen, daß der Oberpräsident über einige ausgewiesene Familien bei Judenfeind triumphiert. (Beifall links.)

Wir unsere Freunde hofften Sie, weil sie allein absteuern. Es liegt uns auch nicht an Ihrem Beifall. Was wir gewollt haben, das haben wir erreicht. Wir haben die Genehmigung, daß ausgedrochen.

die Maßnahmen des Herrn von Kölle als ungesehlich, ich möchte fast sagen, als nicht stiftlich gefangen gezeichnet sind. Unser Zweck ist damit erreicht. (Beifall links — Lachen rechts — wiederholter, verstärkter Beifall, Blitzen.)

Abg. Fürst Bismarck (widtens.): Als Eingesessener der Provinz Schleswig-Holstein möchte ich auch Zeugnis für meine Ansicht ablegen. Ich halte Herrn von Kölle, der hier vielfach angegriffen worden, für einen wohlwollenden und humanen Mann. Das weiß jeder, der ihn kennt. (Abg. Bebel: Human?) Für die Maßregeln der Regierung war die Staatskasse maßgebend, und das sind wir ihr dankbar. Ich schließe mich dem Wort des Eng. Vaterlandes, mag es Recht oder Unrecht haben. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Bravo! links.)

Abg. Klinkowström (lons.): Der Abg. Liebknecht hat wieder einmal das Ausland gelobt und das Vaterland herabgesetzt. Fahren Sie nur so fort! Sie stehen bereits auf dem absteigenden Ast. (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Sie tragen dazu bei, daß Sie jedem Anhang im Volle verlieren. (Erneute Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Ich würde mich gar nicht mit Ihnen beschäftigen, wenn der Abg. Mundel nicht wieder als Ihr Vormund aufgetreten wäre und gesagt hätte, wir schreiten uns vor der Sozialdemokratie. Sehen Sie unsere fröhlichen Gesichter. Wir amüsieren uns sinnlich über Sie, und fürchten weder Ihren Mund, noch Ihre Thaten. (Bravo! rechts. Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

Die schönen Neben im Reichstag werden auf die preußische Regierung nicht den geringsten Eindruck machen. Der Reichstag hätte besser erklärt: So lange noch ein Tropfen Blut in uns fließt werden wir jeden Zug breit deutschen Bodens gegen die Angriffe einer fremden Nationalität verteidigen. (Ironisches Hurrah! links.) Wer da sagt, die deutsche Sprache, deutsche Gestaltung und deutsche Sitten anzutreten, den halte ich, wenn er im Inland lebt, für einen Hochverräther, und wer werden den Hochverräther zu Boden schlagen. (Große Heiterkeit! links.)

Abg. Lieber (Bentr.): Herr von Bismarck hat gesagt: Mit allen Mitteln müsse das Nationalgefühl gestärkt werden. Ich bin mit ihm einverstanden, wenn er darum alle recht mäßigen Mittel gemeint hat. Aber die Entziehung der Erziehungsberechtigung gehört unbedingt nicht zu diesen. Wenn ein Vorfahre Böller unter seine Herrschaft brügt, so verfolgt es diese Böller, wenn es die Sprache dieser fremden Böller aus ihren Schulen verbann. Diese Grundsätze werden nicht befolgt. (Beifall im Bentz. und links.)

Ein Schlaukunst wird abgelehnt.

Abg. Liebemann von Sonnenberg (Antis.): Gegen die Ausweisungen hat sich besonders die semitische Presse eingesetzt. Das ist ja auch ganz klar, die Herren denken: wenn erst im Deutschen Reich einmal ausgeschaltet wird, dann können sie auch daran kommen.

Die Diskussion wird geschlossen. Persönlich bemerkte

Abg. Liebknecht: (Schr.) gegenüber einer entstellenden Neuerzung des Abg. von Klinkowström; es giebt zwei Deutschländer: Das ist Kulturland, das wir alle lieben, und das unkultivirte Deutschland; das ostdeutsche Frankenland. (Schr. gut!)

Hierauf verzog sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr (Wahlprüfungen. Gesetz betr. Nachrid. Fortsetzung der zweiten Staatsberatung beginnend beim Justizrat).

Schluss 6 1/4 Uhr.

Preußischer Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute zunächst wieder mit dem Antrag Dr. Langerhans und Genossen der die alte Konkursordnung von 1573 mit ihrer Belastung der Kommunen aufgehoben haben will. Der Antrag wurde schließlich an eine Kommission von 15 Mitgliedern zur weiteren Prüfung überwiesen. — Dann wandte sich die Beratung wieder dem Stat. des Ministeriums des Innern zu. Nach den erregtesten Debatten der letzten Tage verließ die Erledigung der letzten Kapitel sehr friedlich. Irgend welche Angelegenheiten von allgemeinem Interesse wurden nicht berührt. Der Stat. der Zentralgenossenschaftsfasse, der dann berathen wurde, führte zu einer Wiederholung der Debatten, die beim neuen Bankgesetz fürzlich im Reichstag über die Zentralpumpstation stattgefunden hatten, nur daß im Abgeordnetenhaus die Kräfte sehr ungleich verteilt sind. Außer dem freisinnigen Abgeordneten Kreisler war niemand im Hause vorhanden, der die Geschäftsgeschäftsfrage der Agrarierfasse einer kritischen Würdigung unterzogen hätte. Der Stat. der Kasse wurde schließlich unverändert genehmigt. — Dann wandte sich die Beratung wieder dem Stat. des Ministeriums des Innern zu. Nach den erregtesten Debatten der letzten Tage verließ die Erledigung der letzten Kapitel sehr friedlich. Irgend welche Angelegenheiten von allgemeinem Interesse wurden nicht berührt. Der Stat. der Zentralgenossenschaftsfasse, der dann berathen wurde, führte zu einer Wiederholung der Debatten, die beim neuen Bankgesetz fürzlich im Reichstag über die Zentralpumpstation stattgefunden hatten, nur daß im Abgeordnetenhaus die Kräfte sehr ungleich verteilt sind. Außer dem freisinnigen Abgeordneten Kreisler war niemand im Hause vorhanden, der die Geschäftsgeschäftsfrage der Agrarierfasse einer kritischen Würdigung unterzogen hätte. Der Stat. der Kasse wurde schließlich unverändert genehmigt.

Am Montag beginnt die Beratung des Stat. der Justizverwaltung.

Parlamentarisches.

In der Wahlprüfungskommission des Reichstags ist das Mandat des Abg. Graf v. Carmer (lons.), 1 Breslau: Guhrau-Wobla, beanstandet worden. Es sollen Beweiserhebungen stattfinden über Angaben verschiedener überreichter Proteste.

Majestätsbeleidigungsprozeß.

Am Schiedemühl wird geschrieben: Die hiesige Strafkammer verurteilte den Schmiedegejellen Stanislaus Gluszyński aus Birke wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Lohnfuhrmann Schreiber vom Landgericht in Bützen in geheimer Verhandlung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte soll in der Vertrüffheit gelegentlich des letzten großen Marsches beleidigende Äußerungen über den deutschen Kaiser gethan haben.

Wegen Majestätsbeleidigung ist am 15. Dezember v. J. vom Landgericht Memmingen der Fabrikarbeiter Franz Löwer Mayrhofer zu Gefängnisstrafe verurteilt worden. Er hatte einem Arbeitsgenossen gegenüber die Zenteurarmmedaille mit einem wegwerfenden Namen bezeichnet. Das Landgericht hat angenommen, daß er damit den Kaiser, der die Medaille gekleidet, beleidigt habe. — Die Revision des Angeklagten, der anzuftuhen suchte, daß höchstens Kaiser Wilhelm I durch seine Worte habe getroffen werden können, wurde heute vom Reichsgericht verworfen.

Arbeiterbewegung.

Die Stahlformer der Schiffsverf. Howaldtswerke in Kiel haben am 17. Februar die Arbeit eingestellt.

Zum Streik der Kielsohler Sammelwerke wird unserm 18. Febr. gemeldet: Die Besprechung ist vorläufig abgebrochen, weil nächsten Woche finden erneute Verhandlungen statt, die auf Grund der von den Arbeitern aufgestellten Forderungen geprägt werden sollen. Bei den heutigen Verhandlungen waren nur die Gewerkschaften anwesend.

In der Möbelfabrik von Heymann in Hamburg ist Streik

Die Arbeiter der Münchener Wälzerwerbungs-Anstalt in Buchheim befinden sich im Zustand. Die Differenzen entstanden durch die Behandlung, die ein Ausseher den dort Beschäftigten zu widerstehen ließ.

In der Blecherei der Firma Schlumberger u. Co. in Gräfenthal (Eisach-Botheningen) legten sämtliche im Akkord beschäftigten Arbeiter, 30 an der Zahl, wegen Lohnherabsetzung die Arbeit nieder.

Aus aller Welt.

Mord aus Eifersucht. Die Christinina Bina Richter vom Stadttheater in Düsseldorf wurde am Freitag Morgen in einem Restaurant am Markt, wo sie mit einem Herrn saß, von dem ein treulicher Chorister Cornelius Weller, ihrem fehlernen Geliebten, durch einen Messerstich ins Herz ohne jeden Vorwurf getötet. Der Mörder stellte sich selbst der Polizei.

Eine Eisenbahn-Katastrophe. bei welcher dreißig Personen ihren Tod fanden und fünfzig Verletzte verwundet wurden, wird aus Brüssel wie folgt gemeldet: Mit dem Zug, welcher Morgens 5 Uhr 22 Minuten von Tournai abgeht und 8 Uhr 14 Minuten in Forest bei Brüxel eintrifft, wo er aufgehoben hat, fuhr auf dem dortigen Bahnhof, der 6 Uhr 47 Minuten von Mons abgefahren und in voller Fahrgeschwindigkeit einschreitende Expresszug zusammen. Letzterer hatte in Folge starken Nebels die Haltezeiten nicht beachtet. Der Zusammenstoß war furchtbar, die Lokomotive des Expresszuges schoß sich auf die letzten Wagen des Zuges von Tournai, welcher stark beschädigt wurde. Mehrere Wagen wurden vollständig zerstört; dreißig Personen wurden getötet, fünfzig schwer verletzt. Der Betrieb auf dem Südbahnhof in Brüssel ist vollständig unterbrochen.

Von Ratten angefallen und bedenklich verwundet wurden Donnerstag früh die drei Kinder eines in der früher Blackburn'schen Tuchfabrik zu Nieder-Schönmeide beschäftigten englischen Meisters. Die Kleinen, welche noch in ihren Betten lagen, erhoben plötzlich ein jämmliches Geschrei, und als die Eltern und Mitbewohner des Hauses hinzugezogen, fanden sie die Kinder blutüberströmmt und von zahlreichen Bissen im Gesicht, am Hals und am Kopf arg verwundet vor. Als man den Fußboden in der Wohnung des Meisters aufschlug, fand man zahllose Ratten, die sich dort eingenistet hatten.

Wie Proletarierkinder umkommen. Am Donnerstag Morgen entstand zu Elrich bei Nordhausen der "Nordh. Ztg." zu folge in Abwesenheit der Eltern in der Wohnung des Arbeiters Lekter, wahrscheinlich durch Spulen der Streichölzler der zurückgebliebenen kleinen Kinder im Alter von 2 und 5 Jahren Feuer, durch welches ein Bett zerstört wurde. Als dichter Qualm aus den Fenstern drang, wurden die Nachbarn aufmerksam und eilten zur Hilfe herbei. Sie fanden, mit der inzwischen zurückgekehrten Mutter in das Zimmer dringend, die beiden zurückgebliebenen Kinder erschrocken vor. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren leider ohne Erfolg.

Fürchterliches Unwetter hatte der Hamburger Postdampfer "Eduard Böhnen" auf seiner Fahrt von Hamburg nach Montevideo in der Nordsee zu bestehen. Ein Theil der Ladung, die aus Theer, Karolinum und Rum bestand, wurde durch Sturzseen über Bord gespielt. Das Schiff ist an verschiedenen Stellen arg beschädigt. Der Schiffszimmermann und ein Matrose wurden vollständig verschüttet und sind ertrunken; drei Offiziere wurden drei Rippen gebrochen.

Vom Andree seine Nachricht. Der schwedisch-norwegische Gesandte in Petersburg, v. Reuterkiöld, telegraphierte Freitag Abend an das "Svenska Telegrambyran": Der russische Minister des Außenreisens erhielt von dem Polizeiinspektor des Norddistrikts des Bezirks Jenisseisk ein vom 16. Februar datiertes Telegramm, nach dem die Mitternacht über die Erwähnung über die Errichtung eines "Andree" weder im Bezirk Jenisseisk selbst, noch in dem Distrikt, welcher dem Grubeninspektor im nördlichen Jenisseisk untersteht, irgend eine Bestätigung erfährt. Der Grubeninspektor v. Willen ist am 13. Februar nach dem Fluss abgereist, um dort Nachforschungen anzustellen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 20. Februar 1899.

Für die Dresdener Buchthäusler gingen bei uns ein: Von W. Fischer 50 Pf., durch Albrecht (2) 12,70 Pf., aus der Fabrik von Gebr. Bauer (92) 17,30 Pf., durch Böhm 10,90 Pf., von Unbenannt, Landkreis Breslau 3,00 Mark, von den Handwerkern und Arbeitern der Depot-Werkstatt der Elektrischen Straßenbahnen in Gräbchen (4) 13,85 Pf., Zigarrenfabrik von H. in Scheitnig 3,55 Pf., von den organisierten Getreidearbeitern durch Käse 3,50 Pf., Paul Igel, Schlosser, 2 Pf., Rosgasse 3 durch B. Rempe 1,00 Pf., Dörringsche Zigarrenfabrik in Liegnitz 1 Mark, von den Tischlern der Firma Bauer [2. Stegel] (61) 16,30 Mark, von Metallarbeitern (27) 11,00 Mark, von Metallarbeitern (29) 16,00 Mark, mit den bereits quittierten 534,85 Pf. in Summa 647,25 Pf.

* **Polizei und Plakate.** Die Beschlagnahme des Reichstagwahlplakates hat der Breslauer Polizei zwar keine großen Vorbeeren eingebracht, aber trotzdem wird

geordneten Instanzen" seine Auffassung der Sache mitgetheilt, und im Abgeordnetenkabinett hat er sogar erklärt, seiner Auffassung nach wäre das Eingreifen der Kreislauler Polizei besser unterblieben."

* Der Stadtverordnetenversammlung wird in nächster Zeit ein Antrag zugehen, wonach die Zahl der beflockten Magistratsmitglieder, welche gegenwärtig 12 beträgt, auf 15 erhöht werden soll.

* Die Pächter des Städtegrabenbahnen, Steffensky und Heinrich, haben in diesem Winter recht schlechte Geschäfte gemacht. Ihre Auswendungen beziffern sich nach der "Schle. Ztg." auf 16 000 M. Rente und rund 5 500 M. Kosten für Uterschiffahrt und Arbeitslöhne. Dieser zusammen rund 21 500 M. Ausgaben steht eine Einnahme von nur rund 3 300 M. gegenüber, in welcher Summe 800 M. für Unterhaltungen (Restaurationszals u. w.) und etwa 1 000 M. für Grabenabonnements mit enthalten sind. Die Zwingerbahn ist überhaupt nur einige Stunden lang benutzt worden, nämlich am Nachmittage des 11. Januar von 1 Uhr Mittag bis 7½ Uhr Abends. Auf den Bahnen an der Pleichshöhe und am Königeplatz wurde an je drei Nachmittagen gefahren, auf der zwischen Grampen- und Schwedenerstraße an zwei und einem halben Nachmittage.

* Die Straßen der Stadt, deren Fußwege eine Breite von 5 bis 6 Meter haben, werden auf Antrag der Promenaden-Deputation nur Bäumen verpflanzt. Zu diesem Zweck sind im vergangenen Jahre 3 000 M. aufgewendet worden. Da für dieses Jahr befürchtet zahlreiche Anpflanzungen in Aussicht genommen sind, sollen dafür 2 000 M. mehr, also 5 000 M. verwendet werden.

* Ein aufrregender Vorfall ereignete sich am Sonnabend in später Abendstunde im Café Bauer. Dort machte ein junger eleganter Herr einer durch reichlichen Genuss geistigen Getränke in gehobene Stimmung versetzten Dame den Hof und erwies ihr allerhand Liebeswürdigkeiten. Doch hielt die Harmonie nicht allzu lange an. Die Versteiterin des schwächeren Geschlechts geriet dem Galanten zunächst einen Schleier, mit welchem er sich in echter Gedankenart ausgeputzt hatte. Diese entzückende Handlung weise stand allerdings den Beifall des Herrn nicht, der ihr zur Antwort in nicht mißverstehender Weise mit seinem Stock winkte. Da überraschenderweise der Herr nicht nahm sein Gegenüber ihm auch dieses Instrument ab und zertrat den Stock vor den Augen seines Besitzers. Dieses brachte den gebildeten Herrn in so unartiges, dass er sich erhob und ruhigen Blutes die Rechte seines Stocks der eben noch geneideten und umbohlten Dame dreimal mit sicherer Wucht über den Kopf schlug, doch ihr sofort das Blut auf Gesicht und Kleidung herunterrann. Nach diesem Beweise seiner Rücksicht und guten Erziehung zog der "Münziger" mit seiner vier Komplizen seine Wege weiter, die über Bogenstraße zum Schulhaus überlassend. — So kam es sich manchmal in nächtlicher Stunde die sogenannte bessere Gesellschaft! Um dieselbe Zeit ereigneten sich in einem anderen noblen Hause zwei Handlungsschlägereien. Adel verprügelt!

* Falsches Gold. Am Freitag Abend wurde ein falsches, einem Zwischenbündel auf der Adalbertstraße in Ladung gegebener Zweitausendmarkstück.

* Anglückstahl. Ein Schneidermeister von der Salzstraße führte während der Fahrt von einem Wagen der elektrischen Straßen und Tramwaylinien, sowie einem Bruch des linken Oberarmknochen. Dieser Verunglücks wurde im Krankenhaus der Berntzitzigen Brüder untergedreht.

* Körperverletzung. Ein Arbeiter aus Dürrigk geriet in einem Gebäude mit einem anderen Mann in Streit, wobei ihm schwere Schläge am linken Arm beigebracht wurden. Ein Arbeitnehmer aus einer Fabrik vom Frei. Neumann kam mit einem Betonnen in einen Winkel und erhielt mit einem Tischentnahmer einen so heftigen Stoß, dass die Klinge des Messers abbrach und in den Kopf des Arbeiters prallen blieb. Die Klinge konnte nur durch einen operativen Eingriff entfernt werden. Die beiden Verletzten fanden ebenfalls im Krankenhaus der Bernitzigen Brüder Aufnahme.

* Selbstmord. Freitag Nachmittag wurde ein etwa 65 Jahre alter Mann hinter dem Schuhwerker an einem Baum hängend aufgefunden; der Geselle, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, war in 2 mit einem jungen Sohn, brauen farbigen Haaren und einer grünen Frühlinge bekleidet. Die Leiche wurde in die Automeise gebracht.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeipräsidium wurden am 17. d. M. 22 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden eine Ferrenträne, ein goldener Kreuz, eine Brosche, ein Rosenkrantz, ein Kompass, eine Halbmondbibel, ein Hundemaulkorb, eine Anzahl Schuhe, Portemonnaies und Schädel. — Abhanden kamen: eine Rosalinde mit einem Bleikoffer, ein goldener Damenschmuck mit einem roten Stein, ein Siegelring mit einem schwarzen Stein, ein Pfennigkoffer mit Kreuz und ein Portemonnaie mit 4,50 M., 9,50 M., 10 M. und 18 M. Gold.

Spremberg, 19. Februar. Unter den Zug gemessen hat sich ein habsüchtiger Stellmachermeister aus Schkeuditz, der wegen Einbruchsvorwürfen verhaftet werden sollte. Er war bisher nur

Greiffenberg, 18. Februar. Von einer Letzter gefürchtet ist der 17jährige Sohn des Beiflers Berndt in Neudorf. Er wollte Tauben aus dem Schlag herausholen, glitt dabei aus und zog sich einen Schädelbruch zu, der seinen Tod herbeiführte.

Liegnitz, 18. Februar. Ein Arbeiter, der im vorigen November in einem anderen Orte Arbeit suchen wollte und seither verschollen ist, wurde heute tot und stark verwest in der Nähe von Pfaffendorf aus dem Wasser gezogen.

Landeshut, 17. Februar. Todt aufgefunden wurde bei Hohenfriedeberg ein Invalid aus Leppersdorf und im Bober ein seit Weihnachten vermisstes junges Mädchen. Dagegen gelang es, den Selbstmord einer Witwe, die sich ertränken wollte zu verhindern.

Neisse 19. Februar. Seine Frau erstochen hat der Maurer Kunze in Voigtsdorf bei Ottmachau. Er wurde verhaftet.

Cschleizig, 16. Februar. Volksversammlung. Nachdem ein Genosse Stolpe von Grünberg aus in die diesige Versammlung untere Ideen getragen, rissen sich die Gegner auch sofort auf, um die Angriffe abzuschlagen. Gemeindevorsteher Staar besprach in einer von 300 Personen besuchten Volksversammlung die lezte Rette unseres Genossen Stolpe, angeblich unter großem Beifall. Unsere Antwort wird nicht lange auf sich warten lassen und dabei auch den Gegnern reichlich Gelegenheit zur Aussprache gegeben werden.

Oppeln, 17. Februar. In der Kirche zu Biedzan brach ein Feuer aus, welches Leuchter, Bouquets und Altardecken vernichtete, aber dann gelöscht werden konnte.

Groß-Strehlig, 17. Februar. Durch Einsturz einer Mauer fiel der Maurer Mojetz in Straduna seinen Tod.

Karlsbad, 19. Februar. Auf dem Richterschacht wurde gestern der Häuer Krafczyk verschüttet und getötet. Eine Frau und sechs Kinder betrauern den Tod ihres Ernährers.

Kattowitz, 17. Februar. Ach Tage hinter Schloss und Riegel. Vor vierzehn Tagen besuchte der Hüttenarbeiter Schilora aus Murawa seine in Bottin wohnende Braut. Auf dem Heimweg biß er noch in der Schlossfesten Reparatur in Bottin ein. Dort harrte er dem Schlosser so viel zugesprochen, dass er in seiner Freizeit aus dem Nachbarjewege in den Grenzfluss Brzina stürzte und aus russischen Gebiet hinüberströmte. Die russischen Grenzoldaten nahmen den Fremdling fest und befragten ihn nach dem Registrierungsschein. Da er keinen aufweisen konnte, und auch Widerrufe leistete, beurteilten die Grenzoldaten den Schlosser darum mit Schlägen, dass er bestimmtes liegen blieb. Als dann wurde er in das Brandziner Gerichtsgefängnis abgeführt. Die Mutter, welche nach dem verlorenen Sohne suchte, erhielt 8 Tage darauf aus Brandzin die Nachricht, dass ihr Sohn dort eingesperrt sei, worauf sie sich aufmachte und ihrem Sohne nun gegen Freiliegung der Geldstrafe von 50 Mark wieder auf freien Fuß verhalf.

Kattowitz, 19. Februar. Der Gewerbeinspektor Dr. Czajkowski wird am 1. März nach Sollingen versetzt. Beuthen, 18. Februar. Den eigenen Vater, der Invaliden ist, misshandelt in unmenschlicher Weise der Arbeiter Sosyorni von der St. einer kleinen Eisenfabrik. König er so wenig an den Hörnchen ein, dass er blutete. Da die Polizei keine diesem traurigen Zustand ein Ende machen und den Langenrothen vorläufig ins Gefängnis nehmen.

Sentheim, 19. Februar. Angefallen und lebensgefährlich verletzt haben zwei Horden der Grubenarbeiter Kiplos auf der Chaumes nach Niedowitz.

Sabotze, 18. Februar. Ausgewiesen wurde nach dem Überfall auf den französischen Geselle eines Drechälterns in Sabotze.

Sabotze, 18. Februar. Eine Pulver-Explosion ereignete sich auf der Stolzengrube im Spremberg. Ein Häuer erlitt dabei schweren Brandbrand an Kopf und Brust.

Kowarsch, 20. Februar. Eine gut bekannte Polizeiverantwortliche aus großer Nachbarschaft im Hause des Herrn Sad. Weißnauerz. Gestern Abend und Freitag hielt einen Vortrag über die neuen Ergebnisse der chemischen Technik und befragte dabei die immer zahlreicher werdenden Polizeibefreiungsvereine, die Ausweisungen in Schlesien-Görlitz und vor allem das berne Urtheil über die Dresdenner Eisenarbeiter. Die Ausweisungen des Redners wurden sehr teilhaft aufgenommen und eine Meinung, die den Dresdenner Eisenarbeiteren Zustimmung ausfuhrte, entstand als ungenommen. Von einer Debatte nahm das Redner und nach einem kurzen Schluss vor dem Rednerredner viele der Zuhörer die Verhandlung mit einem Fuß auf unterbrochen.

Poitsch, 18. Februar. Der Vater der 19jährigen Dienstmagd Elise Schubert, Paul Schubert, wurde im Felde bei Böhl ergriffen. Seit dem Mord an der Tochter des 18-jährigen Dienstmagds verlor er sie aus den Augen.

Stadt-Theater. Volkstheater

Montag:
Der böse Geist
Empfangsabend.
Der
Das länderliche Kleebatt.
Dienstag:
Die verbaute Braut.

Freitag:
Der darüber von J. Schubert.

Dienstag:
Festliches Festspiel.

Börs-Börstellungen
im Thalia-Theater.

Montag:
Gruppe 5. 5. Börstellung:
Dienstag:
Gruppe 1. 5. Börstellung:
Dienstag:
Dienstag: Paketkiste.

Deutsches Theater.

Montag:
Der Journalist.
Dienstag:
Gesetzlosigkeit.

50 Schränke
S. Vertikow's

werden auch einzeln auf
Abholung mit einer Ab-
zahlung von 5 Mark, z
wischenzeitliche Abholung
von 1 Mark zu 10
mark.

S. Osswald,
Schuhbrücke 74, I.

Prof. Schub's Antiquar.

Die Sammlung mit Abbildung
150 der Mark 2. Börse
Antiquar, Auferstehungskirche 1.

Friderich-Wilhelmsstr. 67.

Samme Montage

Der Südtirol.

Mittwoch Dienstag:

Bei Brügelmann zusamm

Der Bergmann

Jul. Moritz. Seiler-Meister,

14. September 19.

20 Litter- und
Bauernschreibische

werden auch einzeln auf
Abholung mit einer Ab-
zahlung von 10 Mark
und wochentlich Ab-
zahlung von 2 Mark zu 10
mark.

Alte Straße 45.

S. Osswald

Schuhbrücke 74, I.

Prof. Schub's Antiquar.

Die Sammlung mit Abbildung
150 der Mark 2. Börse
Antiquar, Auferstehungskirche 1.

50 Schränke
S. Vertikow's

werden auch einzeln auf
Abholung mit einer Ab-
zahlung von 5 Mark, z
wischenzeitliche Abholung
von 1 Mark zu 10
mark.

S. Osswald,
Schuhbrücke 74, I.

Prof. Schub's Antiquar.

Die Sammlung mit Abbildung
150 der Mark 2. Börse
Antiquar, Auferstehungskirche 1.

Todes-Anzeige.

Am 17. i. M. starb nach dreitägigem Kranken-
lager an Lungentuberkulose Herr Schubert.

Gustav Smetana

Im Alter von 58 Jahren

Es bedauern sehr hohe Freunde und werden
ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

459

Der Vorstand und die Mitglieder der Cris-kranken-
kasse der Juveliere, Gold- und Silberarbeiter,
Graveure und Eiselerne zu Breslau.

Breslau, den 18. Februar 1899.

Um recht zeitliche Bedienung erachtet der Vorstand

Besichtigung: Dienstag, den 21. Februar ab, Nach-

mittags 8 Uhr im Präsidenten Werdersche 10.

Todes-Anzeige.

Am 17. i. M. starb nach dreitägigem Kranken-
lager unter College der Schmiedeknecht Herr

Gustav Smetana

Im Alter von 58 Jahren

Es bedauern sehr hohe Freunde und werden
ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

551

Seine College der Silberschmied-Fabrik J. Lemke.

Bestigung: Dienstag, den 21. Februar ab, Nach-

mittags 8 Uhr im Präsidenten Werdersche 10.

Wichtig für Baucher!

Brigitte und August, Alsenstrasse 25, Ecke
Antonstrasse, am Opern- und Gewerbeschule eröffnet
und empfiehlt seine Produkte, welche durch
die regelmäßige Anwendung sehr gesund und leicht
zu verarbeiten sind.

150 Mark 2. Börse

Antiquar, Auferstehungskirche 1.

Gustav Drabner,

Zigarettenfabrik,

Auerstrasse 25. Eine Zigarettenfabrik.

Elektricität bemerklich, aber auch in anderer Weise zeigt es sich. So hat man mehrfach die altgewohnte Art des Anstreichen von Wänden durch den behäbigen Malerpinsel durch folgende Methode ersetzt. In ein großes mit der sättigten Farbe gefülltes Gefäß führt ein Rohr, vermittelst dessen man Druckluft hineinpressen kann. Diese Druckluft entweicht durch ein zweites Rohr, dabei aber nimmt sie, da sie sich in dem Gefäß mit der Farbe vermengt hat, diese mit sich herum. An dem Ausführungsrohr befindet sich ein beweglicher Schlauch, durch den man der herausgepreßten Farbe eine beliebige Richtung geben kann. Hierdurch kann man die Farbe auf zu bemalende Wandfläche dirigieren und der so erfolgende Wandansatz vollzieht sich in viel kürzerer Zeit, als es früher mit Pinseln geschah, er ist erheblich billiger und es wird nur ganz wenig Farbe nebenbei verschwendet.

Neueste Nachrichten.

Vom Märzgefallenen-Friedhof. Gegen eine einfache Umfriedung des Friedhofes im Friedrichshain, selbst unter Bezeichnung der Grabstätte als "Friedhof der Märzgefallenen" würde, so lautet die obige offizielle Entscheidung, nichts einzuwenden sein; die beabsichtigte Ausführung eines Portales aber sei nicht gestattet.

Der Magistrat hat beschlossen, gegen die Verfügung des Polizeipräsidenten, betreffend die Verfolgung der Baueraufbrüche jüngst beim Bezirkssausschuss zu erheben.

Französische Präsidenten-Wahl. Unter den Stimmentzettel, welche nicht auf Louvet oder Melina lauteten, waren zwölf für den Herzog von Orleans, fünf oder sechs für Gavaudan, drei bis vier für Oberst Montaillé.

Brieftaschen. St. Rawitsch. Sie brauchen den fraglichen Schein vorläufig nicht. Nur wenn Sie auf die Suche nach neuen Abbonaten gehen wollen Sie einen solchen von hier verlangen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. Februar. Heirath s. Anklage gegen I. Haushalter Wilhelm Barth, Neumarkt 15 und Auguste Barth, Schubbrücke 32. — Arbeitnehmer Frieder. Neugebauer, alte Sandstraße 5, und Olga Scheffler, Schubbrücke 20. — II. Arbeitnehmer Franz Gamek, Nachodstr. 3, und Maria Janski, Albrechtsstr. 30. — Drechsler Paul Gleinig, Hubenstraße 95 und Gerrit Krüsch, Tauenstrasse 63. — III. Arbeitnehmer Josef Wolf, Löhrstr. 4, u. d. Martha Böhm, Kl. Scheintigerstraße 55.